

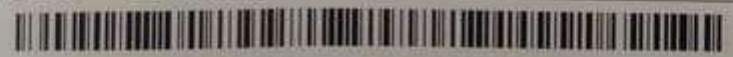
Name:	33002a
Klasse/Jahrgang:	

Standardisierte kompetenzorientierte schriftliche
Reifeprüfung / Reife- und Diplomprüfung
Deutsch
5. Mai 2014

BM **BF**
Bundesministerium für
Bildung und Frauen

Bundesinstitut
bifie

33002a



Hinweise zur Aufgabenbearbeitung

Sehr geehrte Kandidatin! Sehr geehrter Kandidat!

Ihnen werden im Rahmen dieser Klausur insgesamt drei Themenpakete mit je zwei Aufgaben vorgelegt. Wählen Sie eines der drei Themenpakete und bearbeiten Sie beide Aufgaben zum gewählten Thema.

Thema	Aufgaben (Outputtexte)	Textbeilagen
1. Verantwortung gegenüber Umwelt und Gesellschaft	Textinterpretation (405 bis 495 Wörter)	1. Kurzgeschichte (Hausmann)
	Erörterung (405 bis 495 Wörter)	1. Zeitungsbericht
2. Neue Medien	Empfehlung (405 bis 495 Wörter)	1. Zeitungsbericht
	Kommentar (405 bis 495 Wörter)	2. Zeitungsberichte
3. Rückkehr zu traditionellen Werten?	Leserbrief (270 bis 330 Wörter)	1. Zeitungsbericht
	Meinungsrede (540 bis 660 Wörter)	1. Zeitungskommentar 1. Zeitungsbericht

Ihnen stehen dafür 300 Minuten an reiner Arbeitszeit zur Verfügung.

Die Aufgaben sind unabhängig voneinander bearbeitbar.

Verwenden Sie einen blauen oder schwarzen Stift.

Verwenden Sie ausschließlich die Ihnen zur Verfügung gestellten Blätter. In die Beurteilung wird alles einbezogen, was auf den Blättern steht und nicht durchgestrichen ist. Streichen Sie Notizen auf den Blättern durch.

Schreiben Sie auf jedes Blatt Ihren Namen und die fortlaufende Seitenzahl. Geben Sie die Nummer des gewählten Themenpaketes an.

Falls Sie mit dem Computer arbeiten, richten Sie vor Beginn eine Kopfzeile ein, in der Ihr Name und die Seitenzahl stehen.

Als Hilfsmittel dürfen Sie gedruckte und elektronische Wörterbücher verwenden. Die Verwendung von Autokorrekturprogrammen, (gedruckten und online verfügbaren) Enzyklopädien oder von elektronischen Informationsquellen ist nicht erlaubt.

Ihre Arbeit wird nach folgenden Kriterien beurteilt:

- Inhalt
- Aufbau
- Stil und Ausdruck
- Formale Richtigkeit

Hinweis: In einzelnen Fällen wurden Textbeilagen gekürzt, ohne deren Sinn zu verändern.

Viel Erfolg!

Thema 1: Verantwortung gegenüber Umwelt und Gesellschaft

Aufgabe 1

Umgang mit Natur und Leben

Verfassen Sie eine Textinterpretation.

Situation: Im Rahmen der schriftlichen Reife- und Diplomprüfung in Deutsch sollen Sie nachweisen, dass Sie literarische Texte analysieren und interpretieren können.

Lesen Sie die Kurzgeschichte *Die Schnecke* (1947) von Manfred Hausmann (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Textinterpretation** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Beschreiben Sie, in welcher Weise der Schriftsteller den Umgang mit Natur und Leben in seinem Text thematisiert.
- Untersuchen Sie den Aufbau der Kurzgeschichte und die sprachlichen Mittel, die der Autor einsetzt, um den Protagonisten darzustellen.
- Deuten Sie den Inhalt der Kurzgeschichte im Hinblick auf das Thema ‚Umgang mit Natur und Leben‘, indem Sie auch auf den Symbolcharakter der Schnecke eingehen.

Schreiben Sie zwischen 405 und 495 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Aufgabe 1/Textbeilage 1

Hinweis: Die Schreibweise nach den Regeln der alten Rechtschreibung wurde im Text beibehalten.

Manfred Hausmann: Die Schnecke (1947)

Wie der Mann die kleine Schnecke mit ihrem fahlgelben Häuschen, das nicht viel größer ist als eine Erbse, von dem Salatblatt herunternehmen will, um sie zu zertreten, fällt ihm zum ersten Male in seinem Leben auf, wie schön so ein Kriechtier doch ist. Der Kopf mit den kurzen Hörnchen und den schräg nach vorn gerichteten Fühlern, die an ihrem verdickten Ende einen schwarzen Punkt tragen, der schlanke, silbrig glänzende Leib, das spiralige Gehäuse, der spitz zulaufende Schwanz, das alles steht, wie winzig es auch ist, nach Form und Maß in einem so ausgewogenen Verhältnis, daß es für einen Künstler, wenn er ein in sich ruhendes, dekoratives Gebilde schaffen wollte, einen vollkommenen Vorwurf abgäbe. Der Mann kniet auf dem schmalen Weg zwischen dem Salatbeet und den Tomaten nieder und sieht sich die Schnecke genauer an. Natürlich kann er es nicht lassen, zuerst einmal die Fühler zu betupfen. Sogleich stülpen sie sich ein wie Handschuhfinger, die man umkrepelt, und schrumpfen zusammen, der Kopf schrumpft ebenfalls zusammen, der Leib, der Schwanz, die ganze Schnecke schrumpft unaufhaltsam zusammen und zieht sich in das Häuschen zurück, das seinerseits, während es eben noch in einiger Höhe thronte, auf das Blatt herabsinkt und sich nicht mehr rührt. Von der schönen Erscheinung ist nur das Häuschen übriggeblieben. Der Mann kann es ohne weiteres mit den Fingerspitzen vom Blatt abheben und auf seinen Handteller legen.

Eben meinte er noch, es sehe fahlgelb aus, aber nun erkennt er, daß es in Wahrheit ein Wunder von goldenem Licht und gläserner, perlmuttfarbener Trübung ist. Und diese Spirale, wie unsagbar leicht und genau sie sich aus dem Mittelpunkt nach außen dreht gleich einer unwirklichen mathematischen Kurve! Quer zu ihr laufen kleine, gebogene Rillen, eine unmittelbar neben der anderen. Insgesamt bilden sie ein von innen nach außen breiter werdendes Wellenband. Dort, wo die Spirale beginnt, in der Mitte, sind graublau und silberne Flecken in das Band eingesprenkt, die, wenn der Einfall des Lichtes sich nur um eine Kleinigkeit ändert, ihren Schimmer wechseln wie Opale. Weiter am Rande besteht das Gehäuse gleichsam aus Antikglas, das den von drinnen herausdämmernden Goldglanz in ein unregelmäßiges, feuchtes Funkeln auflöst. Jeweils am Grunde einer Querrille ist das Funkeln und Leuchten besonders stark.

O jetzt! Was geschieht jetzt? Der Goldglanz beginnt, sich behutsam zu bewegen. Er beschattet sich und weicht zurück, er schimmert anderswo in ungewissen Kreisen wieder auf, er atmet, er wogt, das Beschattete wird wieder hell, die Kreise fließen zusammen. Es ist nicht zu beschreiben, wie wunderbar die Lichter unter der gläsernen Wölbung ineinanderspielen, wie leise von den Rändern her immer wieder ein glitzerndes Bläschen auf, noch eins, noch eins, viele, golden auch sie. Sie steigen zögernd herauf, treiben ein wenig dahin und gehen wieder unter.

Das Glimmen und Wehen und Schimmern nimmt den Mann so gefangen, daß er kaum merkt, wie das Häuschen sich hebt und sich zur Seite neigt. Da quillt die Schnecke langsam heraus, die Fühler wachsen empor und suchen hin und her, der weiche Leib schwimmt vor und schwebt, ohne daß der Mann das geringste fühlt, in zarter, müheloser, ziehender Stetigkeit über seine Hand. Die Schnecke kriecht nicht, sie schwebt. Der Mann hat es nicht gewußt, aber es ist so. Sie schwebt über seine Hand wie ein Nebelstreif über eine Wiese. Und das Licht im Gehäuse hört nicht auf, zu erscheinen und sich zu trüben, zu versickern und von neuem aus der Tiefe zu steigen. Von dieser Art also, denkt der Mann, sind die Schnecken, über die ich mich jeden Morgen so ärgern muß, weil sie von den jungen Salatpflanzen so gut wie nichts übriglassen, von dieser atemberaubenden äußersten Schönheit also! Was soll ich nun mit dieser hier machen? Soll ich sie wirklich, wie ich's vorhatte,



um des Salates willen zertreten? Was soll gelten auf der Welt, das freie, unberührte, goldene Geglitzter oder das gezüchtete Salatblatt, das Schöne oder das Nützliche, das Gewordene oder das Gewollte, das Maß der Natur oder das Maß des Menschen, der Traum oder die Wachheit, die Unschuld oder das Wissen? 45
Denn um das alles geht es wohl, wenn man es recht überlegt. Immer führen die Gegensätze, mag es sich um die Schnecke und das Salatblatt oder um den Urwald und die Siedlung, mag es sich um die See und den Deich oder um die Krankheit und den Arzt, mag es sich um das Blut und den Geist oder um das Schicksal und den Willen handeln, immer führen die Gegensätze auf die entscheidende Frage zurück, ob der Mensch, weil er ein Wissender und Wollender ist, an der Natur und also auch an sich selbst schuldig werden muß. Die Natur hängt, unerachtet des Furchtbaren, das allenthalben in ihr geschieht, im Gleichgewicht. Alles ist gleich bedeutend und gleich unbedeutend, alles ist gleich lebensgierig und gleich 50
todgeweiht, alles ist gleich schön und gleich widerwärtig. Und gleich und gleich hält sich gleichmütig und gefühllos die Waage. Wo immer die Menschen der wirklichen Natur begegnen – weitaus den meisten ist das allerdings nie beschieden, für sie bedeutet die Natur, da sie nur die Oberfläche sehen, etwas Ähnliches wie ein romantisches Gedicht –, da überkommt sie Entsetzen und Empörung. Der Geist bäumt sich gegen die grauenvolle Qual und Sinnlosigkeit auf. Das Wissen stachelt den Willen an. Der Mensch bricht wertend, ändernd und „ordnend“ in das Gleichgewicht der Natur ein. Der Natur, der ja auch ein Teil seines eigenen Wesens angehört. Denn er ist ja nicht reiner Geist, er ist ja ein Mensch, er besteht ja auch noch aus Bewußtlosigkeit und träumendem Blut. So bricht er in sich selbst ein, die Unschuld der eigenen Seele und die Unschuld der Welt zerstörend. Und eines Tages kniet er neben einem Salatbeet und hat eine glitzernde Schnecke auf seinem Handteller und weiß nicht aus noch ein. 55
Der Mann steht hastig auf, schleudert die Schnecke mit einer schlenkernden Bewegung auf den Weg, setzt seinen Hacken darauf und dreht ihn, während er die Zähne so fest zusammenbeißt, daß es knirscht, hin und her. Ein mythisches Grauen steigt in ihm auf. Ihm ist, als wäre er jetzt erst, in diesem Augenblick erst, verloren in Sünde und heilloser Zerrissenheit. 60

Quelle: Hausmann, M. (1947). *Vorspiel: Neue Versuche*. Berlin: Suhrkamp, S. 16-20.

INFOBOX

Manfred Hausmann

* Kassel 10. Sept. 1898, † Bremen 6. Aug. 1986, dt. Schriftsteller. – Lebte nach einer Amerika-reise (1929) jahrelang als freier Schriftsteller in Worpswede, 1945–52 Schriftleiter des ‚Weser-Kuriers‘, ab 1951 in Bremen. H. schrieb Gedichte, Erzählungen, Romane, Dramen und Essays. Lange Zeit war sein Werk romantisch-schwermütig, geprägt von verhaltenem Naturerlebnis und Vagabundenromantik.

Quelle: Habicht, W., Lange W.-D., Brockhaus-Red. (Hrsg.) (1995). *Der Literatur-Brockhaus. Grundlegend überarbeitete und erweiterte Taschenbuchausgabe in 8 Bänden. Bd. 4: Gry – Kie*. Mannheim: B.I.-Taschenbuchverlag, S. 70

Thema 1: Verantwortung gegenüber Umwelt und Gesellschaft

Aufgabe 2

Drei-Schluchten-Damm

Verfassen Sie eine Erörterung.

Situation: Am Ende des Wahlfaches *Ökologie und nachhaltige Lebensgestaltung* erhalten Sie von Ihrer Lehrerin/Ihrem Lehrer den Auftrag, als schriftliche Dokumentation Ihrer Arbeit einen Text zum Thema „Verantwortung gegenüber Umwelt und Gesellschaft“ zu verfassen. Sie wollen zur Frage Stellung nehmen, wie weit der Mensch neue Technologien in diesem Zusammenhang nützen darf, und entscheiden sich für eine Erörterung. Diese wird auch Ihren Klassenkolleginnen/-kollegen zugänglich gemacht.

Lesen Sie den Bericht *Drei-Schluchten-Damm macht neue Probleme* aus der Online-Ausgabe des *Handelsblattes* vom 19. Mai 2011 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Erörterung** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie die Kernaussagen des Berichtes einleitend wieder.
- Erläutern Sie, welche Folgen die darin beschriebene Ausbeutung von Umweltressourcen nach sich zieht.
- Setzen Sie sich abschließend mit der Frage auseinander, wie weit der Mensch in seinem Bestreben, sich die Erde untertan zu machen, gehen darf.

Schreiben Sie zwischen 405 und 495 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Aufgabe 2/Textbeilage 1

China

Drei-Schluchten-Damm macht neue Probleme

Der gigantische Drei-Schluchten-Damm in China hat das Gleichgewicht am Jangtse-Strom durcheinandergebracht. Den Provinzen flussabwärts fehlt in der gegenwärtigen Dürre das Wasser, am Reservoir drohen Erdbeben.

dpa

Peking – Fünf Jahre nach der Fertigstellung des umstrittenen Drei-Schluchten-Dammes in China bereitet das weltweit größte Wasserkraftwerk neue Kopfschmerzen. Regierungschef Wen Jiabao berief in Peking eigens eine Kabinettsitzung ein, um die Probleme zu lösen. Es geht um notwendige neue Umsiedlungen, geologische Gefahren und den Schutz der Ökologie. Der große Damm, der den Jangtse-Strom in Zentralchina staut, „beeinflusst weiter flussabwärts die Schifffahrt, die Bewässerung und Wasserversorgung“, wird offen eingeräumt.

Am 20. Mai 2006 wurde der letzte Beton in die 185 Meter hohe Staumauer gegossen. Da es auch in der Regierung kritische Stimmen zu dem Damm gibt, war damals kein Mitglied der kommunistischen Führung zur Feier gereist. Besonders viel Unmut hatte über die Jahre schon die nötige Umsiedlung ausgelöst. 1,2 Millionen Menschen mussten für das 600 Kilometer lange Reservoir ihre Felder und Heimat verlassen. 13 große und 140 kleinere Städte sowie 1350 Dörfer wurden überflutet.

Einige chinesische Experten geben dem Stausee eine Mitschuld

an der verheerenden Trockenheit am unteren Flusslauf. Befürworter des Damms wiederum entgegnen, die Auswirkungen hätten gemildert werden können, indem zusätzlich Wasser aus dem riesigen Reservoir abgelassen wurde. Die überraschende Kabinettsitzung am Mittwoch verdeutlicht aber die Sorgen, dass das Mammutprojekt das ökologische Gleichgewicht in der Region möglicherweise dramatisch durcheinandergebracht hat.

Kritiker sehen ihre schlimmsten Befürchtungen bestätigt. „Das Projekt hat große negative Auswirkungen mit sich gebracht, sei es ökologisch, geologisch oder auch sozial, was die Umsiedlung der Menschen betrifft“, sagte der Chefindgenieur des Geologischen Amtes der Provinz Sichuan, Fan Xiao, der Nachrichtenagentur dpa. „Auch wenn es einige Vorteile durch die Stromerzeugung gibt, richtet das Projekt nach unserer Einschätzung langfristig mehr Schaden an.“

Folgekosten gehen in die Milliarden

Vor gut einem Jahr wurde angekündigt, dass weitere 300 000 Menschen umgesiedelt werden müssten, um einen Schutzgürtel zu schaffen. Ein Grund sind die

unerwartet häufigen Erdbeben, weil der ständig wechselnde Wasserstand die Ufer aufweicht. Viele Menschen sind auf höheren Hängen angesiedelt worden, wo die Böden aber nicht so fruchtbar sind und die Erosion stark ist. Die Folgekosten kann niemand genau beziffern, sie gehen aber in die Milliarden.

Das Jahrhundertbeben in Japan weckte Sorgen, ob so etwas auch am Jangtse passieren könnte. „Es ist nahezu unmöglich, dass es an den Drei Schluchten ein Beben der Stärke 9 wie in Japan gibt“, sagt der Experte Fan Xiao und begründet das mit den unterschiedlichen geologischen Strukturen. Ein schwächeres, aber immer noch starkes Erdbeben lasse sich aber nicht ausschließen. Immerhin dürfte der Damm selbst bei einem Beben der Stärke 6 oder 7 nicht ernsthaft beschädigt werden. Die wahre Gefahr sei aber das labile und gefährdete Reservoirgebiet, wo es bei einem Beben massive Erdbeben mit schweren Folgen geben könnte.

Ungelöst ist auch die Wasserverschmutzung. Da die Fließgeschwindigkeit von dem Damm stark gehremst wurde, ist das chemische Gleichgewicht gestört. Tonnenweise muss Müll aus dem



Reservoir gefischt werden. Ob der Damm wirklich, wie einst großspurig verkündet, die Überschwemmungen am mittleren und unteren Lauf des Jangtse verhindern kann, ist heute umstritten. Experten schätzen die Möglichkeiten zur Flutkontrolle als sehr begrenzt ein, weil auch das Volumen des Reservoirs letztlich begrenzt sei.

Obwohl der Damm auch die Navigation verbessern sollte, hat sich das riesige Schiffshebewerk zum Flaschenhals entwickelt. Die Schiffe müssen lange warten. Nur gut die Hälfte der ursprünglich beabsichtigten Tonnage kann abgewickelt werden.

Auch die Kosten schießen weiter in die Höhe. Offiziell wurden

die Baukosten mit 180 Milliarden Yuan, knapp 20 Milliarden Euro, angegeben. Westliche Experten schätzen das Doppelte, chinesische Kritiker das Dreifache. Es wird befürchtet, dass ein Zehntel des Geldes für die Umsiedlung in korrupten Kanälen versickert ist. ■

Quelle: http://www.handelsblatt.com/panorama/aus-aller-welt/china-drei-schluchten-damm-macht-neue-probleme/v_detail_tab_print,4193880.html [05.02.2014]

INFOBOX

Erosion: zerstörende Wirkung von fließendem Wasser, auch von Eis und Wind an der Erdoberfläche

Reservoirgebiet: Gebiet, in dem ein Wasservorrat gespeichert werden kann

Tonnage: in Bruttoregister-tonnen angegebener Rauminhalt eines Schiffs
(Quelle: vgl. Duden)

Thema 2: Neue Medien

Aufgabe 1

Twitter-Unterricht

Verfassen Sie eine Empfehlung.

Situation: An Ihrer Schule wird seit längerem darüber diskutiert, ob digitale Kommunikationsplattformen auch als Unterrichtsmittel eingesetzt werden sollen und daher die Verwendung von privaten Smartphones im Unterricht für alle Klassen zugelassen wird. Als Vertreter/in im Schulgemeinschaftsausschuss (SGA) werden Sie nun eingeladen, zu diesem Thema eine Empfehlung auszuarbeiten, die allen Mitgliedern des SGA als Entscheidungshilfe zugänglich gemacht wird.

Lesen Sie den Bericht *Twitter-Unterricht* aus der Online-Ausgabe der deutschen Wochenzeitung *Die Zeit* vom 22. Juni 2011 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Empfehlung** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie die Hauptaussagen des Berichtes wieder.
- Untersuchen Sie, inwieweit der im Text geschilderte Einsatz von sozialen Netzwerken sich auch auf die Ihnen vertrauten Unterrichtsstunden übertragen ließe.
- Diskutieren Sie mögliche Vor- und Nachteile des Einsatzes von Smartphones im Unterricht.
- Entwerfen Sie auf Basis dieser Erkenntnisse eine begründete Empfehlung an den SGA, die Verwendung von Smartphones während der Unterrichtsstunden zu gestatten oder zu verbieten.

Schreiben Sie zwischen 405 und 495 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Schule

Twitter-Unterricht

Twittern im Unterricht? Klar, sagen einige Pädagogen und setzen das Internet gezielt ein, um Wissen zu vermitteln und Diskussionen anzustoßen.

Von Tomasz Kurianowicz

Lehrer scheuen sich immer weniger davor, auch online auf ihre Schüler zuzugehen, mit ihnen ins Gespräch zu kommen, bei Hausaufgaben zu helfen und Ratschläge zu verteilen. Manche gehen sogar noch weiter: Sie verwenden soziale Netzwerke nicht nur nachmittags nach dem Pausengong, sondern mitten im Unterricht, vor versammelter Klasse.

Früher sammelten Lehrer Mobiltelefone vor dem Unterricht ein, um Ablenkungen zu vermeiden. Inzwischen raten Pädagogen dazu, sich den Herausforderungen des medialen Wandels zu stellen. Der Koblenzer Geschichtslehrer Daniel Eisenmenger etwa setzt GoogleMaps, YouTube und auch Twitter bewusst im Unterricht ein und bloggt über seine Erfahrungen.

Und gerade Twitter lässt sich dafür nutzen. Ist es doch bestens dafür geeignet, im Unterricht Schüler für neue Diskussionsformen zu gewinnen. Wie, das hat beispielsweise der Medienpädagoge Björn Friedrich untersucht.

Die Versuchsanordnung sieht folgendermaßen aus: Im Unterricht wird ein klassisches Thema des Lehrplans verhandelt, etwa ein Gedicht von Henry Miller. Während der Lehrer über das Gedicht

referiert, können die Schüler – allesamt vor Laptops sitzend – Kommentare abgeben und persönliche Meinungen artikulieren. Jeweils 140 Zeichen lang dürfen die Meldungen sein. Das fördert den Gesprächsverlauf, weil so die Schwelle in der Klasse niedriger ist, sich am Unterricht zu beteiligen und eigene Gedanken zum Ausdruck zu bringen. Auf diese Weise werden gerade zurückhaltende Schüler zum Diskutieren animiert, die sich im Normalfall heraushalten würden.

Auch kann es Aufgabe sein, eine Kurzgeschichte zu schreiben, die nicht mehr als eben diese 140 Zeichen hat, die beste wird prämiert. Der Twitterer @tiny_tales macht das seit einiger Zeit erfolgreich vor.

Wer sich an zähe Deutschstunden erinnert, wird sich ausmalen können, wie produktiv ein solches textbasiertes Gespräch sein kann. Natürlich trägt der digitale Unterricht nur dann zur Diskussion bei, wenn der Lehrer die auf dem Bildschirm erscheinenden Kommentare aufgreift und in seinen Unterricht integriert.

Gelingt das, können damit auch sonst eher stille Schüler erreicht werden, wie Nicholas Provenzano, Englisch-Lehrer an einer High-School in der Nähe von Detroit, in der New York Times berich-

tete. Bei Twitter und auf seiner Website nennt er sich „the nerdy teacher“, der nerdige Lehrer. Er sagte demnach, dass bei einer dreißigköpfigen Schulklasse mindestens acht seiner Schüler, die normalerweise schweigen würden, sich auf diese Weise an der Diskussion beteiligten.

Soziale Medien im Unterricht sind ein Trend, auch wenn im Durchschnitt die Skepsis gegenüber dem Internet noch überwiegt. Das bestätigt eine jüngst veröffentlichte Studie der Babson Survey Research Group. Dort heißt es, dass nur zwei Prozent der Lehrer in den Vereinigten Staaten Twitter als Unterrichtsmedium verwendeten und mindestens fünfzig Prozent auf das Internet mit Skepsis reagierten, obwohl der positive Effekt für die Gesprächskultur durch Psychologen bewiesen sei.

Vor allem die Angst vor Zerstreuung ist immer noch groß. Da aber eine neue Generation von Lehrern heranreife, für die das Internet selbstverständlich sei, werde sich das Internet als Unterrichtsmedium in den kommenden Jahren durchsetzen, so die Prognose der Untersuchung. Warum auch nicht? Immerhin wollen Dienste wie Twitter Kommunikation so unkompliziert wie möglich machen – ein Ideal, das man auch im



Unterricht nutzen kann, solange er nicht frontal abläuft.

Auch deutsche Erziehungswissenschaftler sind inzwischen der Ansicht, dass Schüler und Lehrer sich dringend mit sozialen Medien auseinandersetzen müssen. Eike Rösch, der das Blog Medienpädagogik betreibt, kann ebenfalls von positiven Erfahrungen berichten: „Ich kenne beispielsweise einen Geschichtslehrer, der mit Twitter die Kuba-Krise durchgespielt hat. Die eine Gruppe twitterte im Namen der Kubaner, die andere ver-

trat die Positionen der Amerikaner. Und so schaukelte sich die Situation von Tweet zu Tweet hoch – bis zur historischen Klimax.“

Auf diese Weise würden die Geschichtereignisse stärker im Gedächtnis haften bleiben, sagt Rösch. Und die Schüler profitieren von einem interessanten und abwechslungsreichen Unterricht.

Und was ist mit der Zerstreuung? Eike Rösch hält die Sorge für überbewertet. „Auch vor den sozialen Netzwerken konnte man sich leicht ablenken lassen. Nur die

Möglichkeiten haben sich geändert.“ Der Medienexperte glaubt, dass die Skepsis vor allem auf Unwissenheit und Vorurteilen basiere:

„Die Einführung des Social Web ist wie die Erfindung des Buchdrucks. Irgendwann wird man das Medium als selbstverständlich betrachten.“

Ein Gedanke, den Lehrer sich häufiger bewusst machen sollten. Immerhin käme niemand auf die Idee, auf Bücher im Unterricht zu verzichten, nur weil sie auch ablenken können. ■

Quelle: http://www.zest.de/digital/internet/2011-06/twitter-unterricht/komplettansicht_05.02.2014/

INFOBOX

nerdig: von Nerd [Anglizismus]: sehr intelligenter, aber sozial isolierter Computerfan
(Quelle: Duden)

Thema 2: Neue Medien

Aufgabe 2

Verlust der Sprachkompetenz durch Handy und Co.?

Verfassen Sie einen Kommentar.

Situation: Am Ende Ihrer Schullaufbahn möchten Sie mit Ihrer Klasse eine anspruchsvolle Maturazeitung veröffentlichen, in der auch meinungsbildende Texte zu zielgruppenrelevanten Themen enthalten sind. Sie haben zwei Zeitungsberichte zum Thema ‚Handy, Internet und Sprachkompetenz‘ gelesen und schreiben für die geplante Maturazeitung einen Kommentar mit dem Titel *Verlust der Sprachkompetenz durch Handy und Co.?*

Lesen Sie die Berichte *„Fetzenliteratur“ bedroht Sprachkompetenz* aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Der Standard* vom 2. Jänner 2012 (Textbeilage 1) sowie *„Voll eklich wg schule“* aus der Online-Ausgabe der deutschen Wochenzeitung *Die Zeit* vom 28. Februar 2011 (Textbeilage 2).

Verfassen Sie nun den **Kommentar** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie jene zentralen Aussagen aus den beiden Berichten wieder, die Sie für Ihren Kommentar heranziehen wollen.
- Ordnen Sie die darin von Wissenschaftler/innen geäußerten Erkenntnisse in Ihren eigenen Erfahrungshorizont ein.
- Nehmen Sie zu der häufig vorgebrachten Behauptung Stellung, dass digitale Medien für den Verfall von Bildung verantwortlich seien.

Schreiben Sie zwischen 405 und 495 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

„Fetzenliteratur“ bedroht Sprachkompetenz

Experte Zehetmair übt Kritik: „Man nimmt sich kaum noch die Zeit, ganze Sätze zu formulieren“

dpa

München – „Fetzenliteratur“ auf Twitter oder in SMS bedroht nach Ansicht des Rechtschreibrats-Vorsitzenden Hans Zehetmair die Sprachkompetenz junger Leute. „Unsere Zeit ist so schnellebiger geworden. Da müssen Sie sich nur die Twitter-Literatur ansehen, in der es keine ganzen Sätze mehr gibt“, bemängelte er. „Fetzenliteratur“ nennt das Zehetmair. Man sei weltweit in zivilisatorischen Gesellschaften auf dem gefährlichen Weg, dass immer weniger gelesen, immer mehr Fetzenliteratur gepflegt, immer weniger geschrieben werde, sagte Zehetmair. „Eine junge Generation schreibt heute – um eine Liebe zum Ausdruck zu bringen – kei-

ne Briefe mehr, sondern ‚HDL‘ – ‚Hab Dich lieb.‘“

„Alles mit Ausrufezeichen“

Auch die Schule komme ihrem Bildungsauftrag in dem Bereich nur begrenzt nach. „Die Lehrer sind auch Kinder unserer Zeit und – bei allem guten Bemühen – gibt es auch bei ihnen oft diese Fetzenliteratur: super, geil und alles mit Ausrufezeichen.“ Hochschul-lehrer beklagten immer wieder die mangelhafte sprachliche Qualität von Diplom-, Magister- oder Bachelorarbeiten. „Man nimmt sich kaum noch die Zeit, ganze Sätze zu formulieren.“ Nach Angaben von Linguisten müssten rund 20 Prozent der 15-Jährigen heute als Analphabeten bezeichnet werden, sagte Zehetmair.

Hohe Zahl an Anglizismen

Eine Schwierigkeit sei auch die steigende Zahl an Anglizismen, die die deutsche Sprache überflutete. Sprache sei in vielen Bereichen ausschließlich verzweckt worden und sei überbordert mit Fremdeinflüssen. „Ich bin nicht gegen Anglizismen im Allgemeinen, aber man sollte schon noch wissen, was die Worte auf Deutsch heißen.“ Das fehlende Hinterfragen sei aber „symptomatisch für eine Gesellschaft, die nicht mehr hinter die Dinge blickt und die Hintergründe nicht mehr beleuchtet“, sagte Zehetmair und warnte: „Eine solche Gesellschaft ist anfällig für Manipulation.“ ■

Quelle: <http://derstandard.at/1325485408929/SMS-Facebook-Twitter-Fetzenliteratur-bedroht-Sprachkompetenz> (05.02.2014)

INFOBOX

Linguist/in: Sprachwissenschaftler/in

Aufgabe 2/Textbeilage 2

Schreiben in der Schule

„Voll eklich wg schule *stöhn*“

Simsen macht Schüler nicht dumm. Aber ihre Texte sind heute fehlerhafter als früher.

Von Wolfgang Krischke

Kinder lesen zu wenig? Von wegen. Wohl noch nie zuvor haben sie so viel gelesen und geschrieben wie heute. Täglich tippen sie Millionen von Wörtern auf ihren Handy- und Computertastaturen, verbringen Stunden mit der Lektüre von SMS-Nachrichten, Chat-Beiträgen, E-Mails und Internet-Infos. Trotzdem kommt bei Pädagogen und Ausbildern keine rechte Freude auf. Denn den Simsens, Chattern und Twitterern dient die Schrift vor allem als Plaudermedium. Von den Normen der Hochsprache ist ihre Sprechweise Lichtjahre entfernt. Gebilde wie „boooaa mein dad voll eklich wg schule *stöhn* haste mo weit? hädgl [= hab dich ganz doll lieb]“ löst Freunde des Dudens und ganzer Sätze noch immer zusammenzucken. Kein Wunder, dass Handy- und Internetkommunikation immer mal wieder in den Verdacht geraten, die Schreibkultur zu untergraben: Können Jugendliche, die sich in diesen sprachlichen Trümmerlandschaften bewegen, überhaupt noch einen lesbaren Aufsatz, einen präzisen Bericht, ein angemessenes Bewerbungsschreiben verfassen?

Die Germanistik-Professorin Christa Dürscheid von der Universität Zürich ist dieser Frage auf den Grund gegangen. Mit

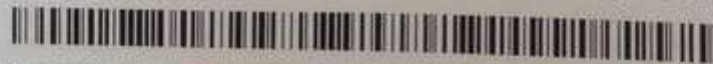
ihrem Team hat sie fast 1000 Deutschsaufsätze untersucht, verfasst von 16- bis 18-jährigen Schülern aller Schulformen aus dem Kanton Zürich. Zum Vergleich zog die Sprachwissenschaftlerin über 1100 Texte heran, die dieselben Jugendlichen in ihrer Freizeit als SMS-Meldungen, E-Mails, Chat-Beiträge und Mitteilungen in Sozialen Netzwerken geschrieben hatten. Dabei interessierten sich die Linguisten nicht nur für Rechtschreibung, Interpunktion und Grammatik, sondern auch für den Wortschatz, den Stil und den Aufbau der Texte.

Das Ergebnis: In keinem dieser Bereiche haben die sprachlichen Eigenarten der Netzkommunikation nennenswerte Spuren in den Schultexten hinterlassen. Das gilt für Berufsschüler ebenso wie für Gymnasiasten. „Die Schüler können die Schreibwelten durchaus trennen. Sie wissen, dass in der Schule und der formellen Kommunikation andere Regeln gelten als beim Chatten mit Freunden“, sagt Christa Dürscheid. Allenfalls ließe sich darüber spekulieren, ob die Lockerheit des elektronischen Schreibschwatzens auf Dauer die Sorgfalt beim „ernsthaften“ Schreiben beeinträchtigen könnte. Belege dafür gibt es aber nicht. Die Ergebnisse der Schweizer Untersuchung lassen sich auf Deutschland übertragen, meint

Christa Dürscheid. Der einzige Unterschied: Die Zürcher Schüler simsens und chatten fast ausschließlich im Dialekt, was gelegentlich auch auf den Wortschatz ihrer Schultexte abfärbt.

Die orthografischen Fähigkeiten der Schüler haben stark nachgelassen

Grund für die Deutschlehrer, sich entspannt zurücklehnen, liefert die Zürcher Studie trotzdem nicht. Denn auch wenn die elektronische Kommunikation als Verursacher auscheidet – die Schultexte, die die Germanisten untersucht haben, sind alles andere als fehlerfrei. Vor allem in der Rechtschreibung und Zeichensetzung weisen sie deutliche Defizite auf. Darin spiegeln sich ein generelles Problem mangelnder Normbeherrschung, konstatiert Christa Dürscheid. Ähnlich sehen das die Deutschlehrer, die die Germanistin befragt hat. Die Mehrheit glaubt, dass die orthografischen und grammatikalischen Fähigkeiten der Schüler in den vergangenen zehn Jahren nachgelassen haben. Ob diese Einschätzung zutrifft, will Sarah Brommer, eine Sprachwissenschaftlerin aus Dürscheid's Team, herausfinden. Sie vergleicht Aufsätze, die zu Beginn der achtziger Jahre an baden-württembergischen Schulen geschrieben wurden, mit heutigen Arbeiten. Endgültige Ergebnisse liegen noch nicht vor, aber



eine Tendenz zeichnet sich bereits ab. Die gute Nachricht: Heute schreiben die Schüler lebendiger und interessanter als früher. Die weniger gute: Orthografie- und Grammatikfehler haben zugenommen. Allerdings wird im Deutschunterricht auf diese formalen Fähigkeiten auch nicht mehr so viel Wert gelegt wie früher.

Der Unterschied zwischen den Schichten ist größer geworden

Dass es sich hierbei um einen langfristigen Trend handelt, bestätigt Wolfgang Steinig. Der Professor für Sprachdidaktik an der Universität Siegen hat die bislang umfangreichste Längsschnittstudie zur Schreibentwicklung durchgeführt. Im Jahr 1972 besuchte er fünf Grundschulen in Dortmund und Recklinghausen und zeigte den Viertklässlern einen kurzen Film. Danach schrieben die Kinder auf, was sie gesehen hatten. Dreißig Jahre später wiederholte Steinig das Experiment mit demselben Film an denselben Schulen. Das Ergebnis der Studie, die erst unlängst veröffentlicht wurde: Die formalen Schreibfähigkeiten der Kinder hatten sich seit Anfang der siebziger Jahre nachweisbar verschlechtert. Am deutlichsten zeigte sich das bei der Rechtschreibung: Die Zahl der Fehler war von durchschnittlich sieben auf zwölf pro hundert Wörter gestiegen. Dafür waren die Texte der Kinder im Jahr 2002 nicht nur länger, sondern auch abwechslungsreicher. Und: Der Wortschatz hatte sich stark erweitert.

Wirklichen Aufschluss bringt jedoch erst der Blick hinter die Durchschnittswerte auf die soziale

Herkunft der Schüler. Dort zeigt sich eine beträchtliche Schieflage: Kinder aus der Unterschicht haben einen viel höheren Anteil an der Zunahme der Rechtschreibfehler als ihre Klassenkameraden aus der Mittelschicht. Auf deren Konto allein geht dafür der Zuwachs im Wortschatz, während das Vokabular bei den Unterschichtkindern im Vergleich zu 1972 sogar geschrumpft ist. Ähnliche Tendenzen fanden die Forscher bei der Satz- und Textlänge, bei der Fähigkeit, Nebensätze zu bilden, oder der korrekten Flexion. Zu Beginn der siebziger Jahre waren schichtenspezifische Unterschiede noch sehr gering, doch seitdem hat sich die soziale Schere weit geöffnet. Kinder aus der oberen, teilweise auch aus der unteren Mittelschicht haben ihre Schreibkompetenzen deutlich verbessert. Für ihre Altersgenossen aus den sozial schwächeren und bildungsfernen Elternhäusern hingegen sind die Weichen in Richtung Hauptschule gestellt.

Wolfgang Steinig glaubt, dass sich diese Situation seit 2002 nicht wesentlich verändert hat: „Die Fähigkeit der Schule, solche sozial bedingten Leistungsdefizite zu kompensieren, hat in den vergangenen Jahrzehnten nachgelassen.“ Die Entwicklung begann in den siebziger Jahren, als Deutschlehrer die Kinder stärker als zuvor zum freien, spontanen Schreiben ermutigten. Dieser eigentlich begrüßenswerte Trend ging jedoch auf Kosten „harter“ Sprachfertigkeiten wie der Orthografie. Formale Korrektheit verlor an Bedeutung, geriet zeitweise gar in den Verdacht, bildungsbürgerli-

che Schikane zu sein. Vor allem in den sozialdemokratisch regierten Bundesländern wollte man es den Grundschulern möglichst leicht machen und „Hürden für die Arbeiterkinder“ abbauen.

Die ideologische Begleitmusik jener Jahre ist längst verklungen, aber das Prinzip, schwächere Schüler zu schonen, hat sich in vielen Schulen bis heute gehalten. Einen Gefallen tut man den Kindern damit nicht, denn wenn es ernst wird, sind die formalen Schreibkompetenzen heute genauso relevant wie früher: Im gegliederten Schulsystem dienen sie nach wie vor als wichtiges Auswahlkriterium für die Schullempfehlung – von ihrer Bedeutung für das spätere Berufsleben ganz zu schweigen. Kinder aus bildungsnahen Elternhäusern können die Lücken, die der Schulunterricht lässt, leichter ausgleichen – notfalls mit Unterstützung des Nachhilfelehrers.

Den Einwand, die Defizite resultierten aus der Zweisprachigkeit der Einwandererkinder, lässt Steinig nicht gelten: „Zweisprachigkeit ist für den Lernerfolg im Deutschunterricht kein Hindernis. Dazu wird sie erst, wenn ungünstige soziale Bedingungen hinzukommen.“ Diesen Zusammenhang vernachlässige die Bildungspolitik. So ist auch aus dem Blick geraten, dass nicht nur Migranten-, sondern auch deutschstämmige Kinder aus bildungsfernen Schichten Schreibförderung brauchen. 2012 will Steinig eine dritte Studie starten. Dass sich viel gebessert hat, erwartet er nicht. ■



Thema 3: Rückkehr zu traditionellen Werten?

Aufgabe 1

Heimatkunde für Kinder in der Fremde

Verfassen Sie einen Leserbrief.

Situation: Sie haben in der Tageszeitung *Salzburger Nachrichten* den Artikel *Heimatkunde für Kinder in der Fremde* gelesen und wollen darauf mit einem Leserbrief reagieren.

Lesen Sie den Bericht *Heimatkunde für Kinder in der Fremde* aus der Tageszeitung *Salzburger Nachrichten* vom 30. November 2011 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun den **Leserbrief** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Benennen Sie in wenigen Sätzen die für Sie relevanten Sachverhalte aus dem Text, auf die Sie sich in Ihrem Leserbrief beziehen möchten.
- Untersuchen Sie das Anliegen der österreichischen Geschäftsfrau im Hinblick auf ihre möglichen Ziele.
- Bewerten Sie Frau Aagaard-Kummers Versuche, den in Brüssel lebenden österreichischen Kindern ein Heimatgefühl zu vermitteln.

Schreiben Sie zwischen 270 und 330 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Heimatkunde für Kinder in der Fremde

Viele österreichische Kinder im Ausland kennen ihre Heimat nur vom Urlaub: Eine Burgenländerin schafft Abhilfe.

Von Daniela Strasser

Die allmorgendliche Frage der beiden Söhne von Eva-Maria Aagaard-Kummer ist ganz und gar nicht alltäglich. Der vierjährige Simon und der zweijährige Lukas wollen nämlich wissen: „In welchen Kindergarten dürfen wir heute gehen?“

Die beiden Buben besuchen abwechselnd einen dänischen und einen deutschen Kindergarten in Brüssel. Mit dem Effekt, dass der Ältere bereits „fließend Dänisch und Deutsch spricht“, sagt die 34-jährige Mutter. Mit ihrem dänischen Mann Claus, den sie als junge Frau beruflich in Bruck an der Leitha kennengelernt hat, parliert die gebürtige Burgenländerin auf Englisch. Er ist als Finanzchef eines US-Konzerns weltweit „fast ständig auf Reisen“, erzählt Kummer. Nach mehr als zehn Jahren im englischen Ascot hat die Familie seit rund vier Jahren in Brüssel ihr Lebenszentrum. Eva-Maria Kummer wollte „immer hinaus“ aus Mönchhof bei Neusiedl am See, wo die Familie in fünfter Generation ein Weingut führt, 13 Hektar groß, mit 80.000 Litern Weinproduktion

pro Jahr. Aber die Heimat ist und bleibt für die Geschäftsfrau die Alpenrepublik. Auch deshalb hat sie für die Österreichische Vereinigung in Belgien (ÖVB), in der sie im Vorstand sitzt, vor Kurzem den Job der „Österreich-Schule“ übernommen. Rund 26 Kinder im Alter zwischen sechs und zehn Jahren lernen ein Mal im Monat speziell Österreichisches. Eva-Maria Kummer: „Es gibt viele Kinder von Österreichern, die hier geboren wurden und Österreich nur als Urlaubsland kennen. Das Bedürfnis nach Heimat hat aber jeder. Da sollte man den Kindern die eigene Heimat schon vermitteln und weitergeben.“ Für ihre beiden Kinder gehört es mittlerweile zur Tradition, dass der Opa daheim mit ihnen auf dem Traktor eine Runde dreht. Und unlängst, als ihr älterer Sohn bei einer Weinverkostung Gäste aus Tschechien sprechen hörte, klärte er seinen Großvater weltmännisch darüber auf: „Die verstehst du nicht, die sprechen Französisch.“

Das Maskottchen in der Kindergruppe ist ein Hase, der vornehm und bildend „Ostarrichi“ genannt wird. Und, sagt Kummer: „Wir

sprechen in der Gruppe ganz bewusst auch im Dialekt.“ Die Legende vom Heiligen Martin war zuletzt ein Thema, ebenso wie ein burgenländischer Brauch zum Allerheiligenstriezel. Der Brauch interessierte die Kinder weniger, aber als dann eines in ein „Germbeugel gebissen hat, wollte es sofort das Rezept für die Mama, so gut hat es ihm geschmeckt“.

Im Feuereifer, die Heimatkunde zu vermitteln, hat das Team (die Burgenländerin arbeitet mit zwei Kolleginnen) allerdings auch schon über das Ziel hinaus geschossen. Die zweifache Mutter: „Zu Beginn haben wir gleich einmal zwölf Arbeitsblätter zum Thema Bundesländer ausgeteilt. Da haben die jüngeren Kinder erstaunt gemeint: „Aber wir können ja noch gar nicht schreiben.“

Die Burgenländerin, die sich mittlerweile als Weinhändlerin in Belgien selbstständig gemacht hat, will auf alle Fälle wieder zurück nach Österreich. Mit ihrem dänischen Mann hat sie in Mönchhof gerade ein Haus gebaut, „zu Weihnachten sind wir das erste Mal alle zusammen dort“.

Quelle: Salzburger Nachrichten, 30.11.2011.

Thema 3: Rückkehr zu traditionellen Werten?

Aufgabe 2

Sehnsucht nach der Heimat

Verfassen Sie eine Meinungsrede.

Situation: Sie haben sich in den letzten Schuljahren im Unterricht intensiv mit der fortschreitenden Globalisierung auseinandergesetzt. Dabei haben Sie bemerkt, dass sich in der Gesellschaft auch ein Trend feststellen lässt, der traditionelle Werte wie Heimat, Gemütlichkeit, Landleben usw. immer mehr betont. Sie nehmen zu dieser Entwicklung im Rahmen einer Meinungsrede Stellung, die Sie als Auftakt zu einer Podiumsdiskussion zum Thema „Globalisierung und Tradition – ein Gegensatz?“ vor Eltern, Schülerinnen und Schülern sowie der Lehrerschaft halten.

Lesen Sie den Kommentar *Sehnsucht nach der Heimat* von Manfred Perterer aus den *Salzburger Nachrichten* vom 16. Dezember 2011 (Textbeilage 1) und Martina Pocks Bericht *Entscheidung auf österreichisch* aus der *Süddeutschen Zeitung* vom 20. März 2012 (Textbeilage 2).

Verfassen Sie nun die **Meinungsrede** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Beschreiben Sie die in beiden Texten angesprochene gesellschaftliche und mediale Entwicklung.
- Untersuchen Sie die in den Textbeilagen genannten, mit der Thematik verbundenen Schlüsselbegriffe.
- Nehmen Sie aus der Sicht einer Vertreterin/eines Vertreters der ‚Generation Internet‘ zu dieser Entwicklung Stellung, indem Sie auch auf mögliche Gründe dafür eingehen.
- Bewerten Sie abschließend Ihre eigene Haltung zu traditionellen Werten.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Sehnsucht nach der Heimat

Je vernetzter die Welt, umso größer der Wunsch der Menschen nach einem Gegenmodell zur Globalisierung. 2012 wird das ganz große Jahr der Heimatsuche, der Rückkehr zu den alten Werten.

Von Manfred Perterer

Was ist der Unterschied zwischen Prognose und Prophezeiung? Prognosen sind Voraussagen für Entwicklungen in der Zukunft auf Basis gesicherten Wissens aus der Vergangenheit. Man kann Prognosen also seriös erstellen. Häufig treten sie auch ein. Mit den Prophezeiungen verhält es sich anders. Sie sind zumeist Glaubensfragen, sehr oft geht es um religiöse Hintergründe. Prophezeiungen haben auch etwas von Wahrsagerei an sich.

Wenn wir uns hier mit der nahen Zukunft auseinandersetzen, dann also auf dem Wege der Prognose, nicht der Prophezeiung. Die gro-

ßen Trends der vergangenen Jahre setzen sich auch 2012 fort. Die Globalisierung ist unumkehrbar. Wenn in China ein Rad umfällt, dann geht uns das mittlerweile sehr wohl etwas an. Die geringsten Verwerfungen auf dem Weltmarkt sind immer und überall spürbar. Doch zu dieser weltweiten Vernetzung mit all ihren Vor- und Nachteilen bauen sich immer mehr Menschen eine Gegenwelt auf, eine Welt, in der sie sich zu Hause fühlen, mit beiden Beinen auf dem Boden stehen, geerdet sind.

Unvergleichlich ist die Renaissance der Heimat. Sie sei kein Ort, sondern ein Gefühl, sagt Herbert Grönemeyer, der diesen

Trend schon längst erkannt hat und in seiner Musik voll auf die neue Sehnsucht der Menschen nach Geborgenheit setzt. Diese manifestiert sich in steigenden Verkaufsziffern für Wohlfühlmagazine der Marke „Landlust“ oder „Servus in Stadt und Land“, in der Rückkehr des Strickens, im Absatz von Landvillen, Chalets und Skihütten, im neuen Trachtenboom und im Zuspruch, den ernsthafte Künstler wie Hubert von Goisern oder weniger ernsthafte wie Andreas Gabalier erfahren. Trendforscher erkennen auch eine gewisse Rückkehr zu alten Werten. Das Brauchtum erlebt eine Renaissance. [...] ■

Quelle: Salzburger Nachrichten Sonderbeilage Jahresrückblick 2011, 16.12.2011, S. 30, gekürzt

Aufgabe 2/Textbeilage 2

„Servus in Stadt und Land“ für Bayern

Entschleunigung auf österreichisch

Zeit, Ruhe und Lebensgefühl: Das will das österreichische Magazin „Servus in Stadt und Land“ mit einem eigenen Ableger auch nach Bayern bringen. Thematisch schlägt es in dieselbe Kerbe wie die Zeitschriften „Seasons“ und „Landlust“. Nur mit rot-weiß-roter Färbung.

Von Martina Pock

Mit einer Auflage von 100.000 Exemplaren ist „Servus in Stadt und Land“ das meistverkaufte Monatsmagazin Österreichs. „Mit der Rückbesinnung auf Natürlichkeit, Bodenständigkeit und Regionalität treffen wir exakt den Nerv der Zeit – Entschleunigung in einer immer schnelleren Medienwelt“, erklärt Herausgeber Karl Abentheuer das Konzept des Magazins.

Seit März ist die Zeitschrift auch in Bayern erhältlich – und schlägt thematisch in dieselbe Kerbe wie das seit 2005 erscheinende Magazin „Landlust“ und das neu auf den Markt gekommene „Seasons“. Entschleunigung und Traditionsbewusstsein stehen ganz oben. „Wir sprechen Menschen an, die großen Wert auf Qualität und Nachhaltigkeit legen“, heißt es auf der Homepage.

In Österreich ging dieses Konzept bereits auf. Seitdem der zum „Red Bull Media House“ gehörende Red Bulletin Verlag Ende 2010 mit dem Magazin an den Start

ging, stiegen die Verkaufszahlen stetig nach oben. Grund genug, dass der österreichische Unternehmer Dietrich Mateschitz, dem die Red Bull GmbH gehört, die Zeitschrift auch im Ausland vertreibt. Nach der Schweiz, Südtirol und Luxemburg ist Bayern bereits die vierte Exportregion.

Der Titel der ersten Ausgabe lautet „Endlich Frühling“ und zieht sich durch die gesamten 156 Seiten des Heftes. Wie auch in der Österreich-Ausgabe widmet sich die Rubrik „Natur und Garten“ ausgiebig der Schlüsselblume, mit vielen Bildern und auffallend wenig Text. Darauf folgt die Rubrik „Essen und Trinken“ mit einer Reihe traditionell bayerischer Rezepte wie Schupfnudeln und Gemüschrot-Suppe.

Aber bei Gerichten wie Erdäpfelschnecken und dem Donau-Waller ist dann doch eine deutliche rot-weiß-rote Färbung herauszulesen. Ob diese Speisen auch bei heimatlosen Bayern ankommen, ist fraglich. Schließlich sind sie hierzulande als Kartoffeln und Wels bekannt.

„Servus in Stadt und Land“ wird auch seinem Titel nicht ganz gerecht, denn Stadt-Themen finden sich kaum im Heft. Stattdessen sind es fast ausschließlich rurale Stoffe, die besprochen werden.

In einer langen Reportage über das Allgäu geht das Konzept der „Entschleunigung“ beim Lesen voll auf. Geschichten über einen Berggasthof oder eine Sennerei lassen die Lieder schwer werden. Viele Bilder und wieder wenig Lesestoff. Zu gemütlich und zu entschleunigt.

Die März-Ausgabe in Bayern umfasst zunächst eine Druckauflage von 70.000 Exemplaren. Vertrieben wird das Monatsmagazin über mehr als 8.800 Vertriebsstellen in Bayern und rund 400 Bahnhofsbuchhandlungen in ganz Deutschland. Übrigens ist „Servus in Stadt und Land“ nicht der einzige Exportartikel von Mateschitz. Auch der Sender „Servus TV“ kommt nach Deutschland. Wie praktisch, dass auf Seite 114 der Bayern-Ausgabe des Magazins gleich Tipps für TV-Highlights des Red Bull-Senders stehen. ■

Quelle: <http://www.sueddeutsche.de/medien/servus-in-stadt-und-land-fuer-bayern-entschleunigung-auf-oessterreichisch-1.1303519>
(07.03.2014)

INFOBOX

rural: ländlich

